

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 20 (1930)

**Heft:** 22

**Artikel:** Das Mädchen im Frack [Schluss]

**Autor:** Bergman, Hjalmar

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-639086>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 22  
XX. Jahrgang  
1930

Bern,  
31. Mai  
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

## Kampfesmut.

Von Clara Sorrer.

Und stürzt mich das Schicksal ins Dunkel hinab,  
Dann greif' ich aufs neue zum Pilgerstab  
Und klimme empor und stehe nicht still  
Und rufe zum Lichte: Ich will — ich will!

Ich will ihn erkämpfen, den wirkenden Kranz;  
Denn was ich begonnen, das tue ich ganz!  
Und eher wird nicht meine Seele still,  
Eh daß ich gesieget . . . Ich will . . . ich will!

## Das Mädchen im Frack.

Roman von Halmar Bergman.

Einige autorisierte Uebertragung aus dem Schwedischen von Marie Franzos. — Copyright by W. I. F., Wien.

14

Bruder Curry sah und seufzte. Er sagte zu sich selbst: „Wenn a gleich b ist, b gleich c, c gleich d, so ist auch a gleich d. Was zu beweisen war. Und im übrigen bitte ich den lieben Gott, meinen Verstand zu bewahren. Papa, Katja, die Dompropstin!“

Er richtete sich auf und zog die Mütze von seinem Kopf, der für den Augenblick keinen klaren Gedanken beherbergte. Aber der Wagen rollte in sachtet Trab auf das Schloß zu, wo Ludwig und Katja die lange Reihe der Verlobungsvisiten mit einem Besuch bei Landeshauptmanns eröffneten. Vater Rock und die Dompropstin leisteten ihnen ganz einfach Gesellschaft, um die Unnehmlichkeit einer Wagenfahrt zu genießen und nette Menschen zu treffen.

Gut und schön — aber was steckte dahinter?

Kein vernünftiger Mensch kann sich einbilden, daß die Dompropstin Hyltenius nach Paulins siebentem Artikel die Straßen von Vadöping im selben Wagen wie Katja Rock befahren würde, wenn sie nicht von übernatürlichen Kräften dazu gezwungen wäre. Man lasse uns daher sogleich die ganze Wahrheit gestehen: übernatürliche Kräfte waren mit im Spiel!

Wer lenkt die Stadt? Manche sagen: der Bürgermeister. Andere meinen, daß der Schuhfabrikarbeiter Petersson, Kommunist und Gemeinderat, die Macht inne hat. Wiederum andere reden vom Bankdirektor Arnfeld, der Dompropstin Hyltenius und einem halben oder ganzen Dutzend Potentaten. Schon möglich, ich will ihre Macht nicht leugnen.

Aber ich möchte an die Seite dieser energisch befehlenden Menschen eine Schar von leisen und verschwiegenen Leuten

stellen, die nicht befehlen und dennoch Gehorsam finden. Offne das Eisengitter, tritt ein in ihren Versammlungsort und höre sie sprechen. Es ist so wenig, was sie zu sagen haben, und so entscheidend.

Der eine sagt: Hier ruhe ich — du, der du vorüber gehst, gedenke, daß ich gelebt habe. Der andere sagt: Hier ruhe ich, du, der du vorüber gehst, wisse, daß auch du hier ruhen wirst. Der dritte fügt hinzu: Hier ruhe ich und ich habe meine Unruhe und meinen Zorn vergessen.

Die Alten suchen gerne diese Plätze auf, wie um an sich an den Ort zu gewöhnen, der ihr nächster werden soll, und hier lauschen sie still den stillen Stimmen, vergessen für den Augenblick Unruhe und Zorn.

Freitag den 13. begab sich die Dompropstin, geführt von ihrer treuen Dienerin, auf den Kirchhof, um ein Grab zu pflegen und die anderen zu betrachten. Hier traf sie den Rektor, der sagte: „Guten Morgen, meine liebe Frau Dompropstin. Wie steht's, wie geht's?“

Worauf sie erwiederte: „Nun ja, Gott sei Dank, es ist ja ein bißchen besser, seit die Witterung wirklich warm geworden ist.“

Dann setzte sie sich auf eine Steinbank, den Rektor an ihrer Seite; aber die alte treue Dienerin ward ausgesandt, das Grab zu harken und die Blumen zu gießen.

Da sahen sie nun auf der Steinbank zwischen den Gräbern, die beiden Alten, und von allen beiden war nicht mehr viel übrig als der Schädel, der Sitz der Erfahrung und der klugen Gedanken, sowie das Gerippe, das letzte, was wir Menschen von uns lassen.

Die Dompropstin sagte: „Was gibt es sonst neues, Herr Rektor?“

Und er antwortete: „Nichts Besonderes; aber ich nehme an, daß Sie die heutige Zeitung gelesen haben?“

Das gab sie zu und verstummte, und auch der Rektor schwieg.

Aber er dachte: bist du jetzt zufrieden, du böses, altes Weib, nachdem du dem Mädel die Verlobung verdorben und ihren schönsten Sommer häßlich gemacht hast? Bist du jetzt zufrieden?

„Wie bitte?“ rief die Dompropsttin. „Was beliebt?“

„Nein, ich habe nichts gesagt“, murmelte der Rektor, „gar nichts.“

Aber er dachte: klug bist du wie eine Eule, und scharfsinnig auch, zugestanden. In der Sache gebe ich dir recht, denn auch ich kann es nicht billigen, wenn die Jugend sich über Schick und Brauch und gute Sitten hinwegsetzt. Warum sind wir denn noch hier, wir Alten, wenn nicht um zu bremsen? Lehrer sind wir, warum sollten wir sonst leben? Über was können wir diese spielende, tanzende Jugend lehren, wenn wir über ihre Kapriolen nicht lachen können? Führer sind wir, warum sollten wir sonst diese Wanderung fortführen, die uns so mühselig und schwer wird? Aber wie können wir wohl führen und leiten, wenn wir es nicht vermögen, zu verzeihen?

„Verzeihen?“ murmelte die Dompropsttin und rückte an den äußersten Rand der Bank. „Verzeihen?“

„Verzeihen!“ wiederholte der Rektor geistesabwesend. „Das ist die große Kunst und das erstrebenswerte Ziel. Hast du das in deinem Alter noch nicht gelernt, so bist du zu bedauern, aber auch zu tadeln. Bald ruhest du hier mit den anderen unter den Steinen, kannst weder Hand noch Fuß rühren, weder Junge noch Zahn. Fällt dir dann der Gedanke ein, ein gutes Werk zu tun, so kannst du es nicht. Weißt du, was für ein Gefühl das ist, nicht helfen zu können? Nein. Aber bald wirst du es wissen. Bald regst du weder Hand noch Fuß. Folge meinem Rat und schaffe dir ein weiches Kopfkissen aus guten Erinnerungen. Denn dein Schlaf wird lange sein, meine Teuere. Bald regst du weder Junge noch Zahn, weder Hand noch Fuß.“

Und der Rektor stand auf, dehnte sich und sagte:

„Ja, meine liebe Frau Dompropsttin, die schöne Sommerwärme tut den alten Gliedern wirklich wohl. Der Sommer ist eine herrliche Zeit, wir wollen ihn uns nicht unnötigerweise verbittern. Ich las heute morgen einen Artikel von Freund Paulin. Nun ja, in der Sache gebe ich ihm recht, aber der Ton war meiner Ansicht nach ein wenig scharf. Nein, immer nur sachte voran, denn, meine liebe Frau Dompropsttin —“

Er beugte sich herab und flüsterte ihr schelmisch ins Ohr:

„Wenn schon aus keinem anderen Grunde, so, weil es uns Alten gut ansteht, sachte voranzugehen. Es kleidet uns ebenso gut, als es die Jugend kleidet, zu eilen und sich zu übereilen.“

Dann lächelte er, dann nickte er, dann zog er den Hut und ging ...

Aber die Dompropsttin lächelte weder noch nickte sie, noch ging sie. Etwas Furchtbare hatte sich ereignet. Die schreckliche Gewohnheit des Rektors, laut zu denken, hatte

abermales ein Opfer gefordert. Die Dompropsttin konnte weder Hand noch Fuß rühren, weder Junge noch Zahn. War es ein Schlaganfall, ich weiß es nicht. Ich glaube eher, es war etwas Uebernatürliches. Dem Neueren nach konnte man keine Veränderung wahrnehmen. Sie saß regungslos da und starrte vor sich hin. Das war alles. Sie saß da Minuten, sie saß da Ewigkeiten —.

Dann kam schließlich die alte, treue Emma vom Grabe des Dompropstes, nahm sie unter den Arm und sagte: „Jetzt gehen wir schön nach Hause, Frau Dompropsttin.“

Und sie ging nach Hause, und der Tag verging unter Schweigen. Aber am Morgen des 14. sagte die Dompropsttin: „Emma, bestelle einen Wagen!“

Und als sie im Wagen Platz genommen hatte, sagte sie:

„Rutscher, fahren Sie nach Larsbo.“

Als der Wagen an der stattlichen Vortreppe hielt, traten die Larsboer Damen in gesammeltem Trupp heraus und knixten. Denn welches weibliche Wesen, und sei es noch so gelehrt, weigert sich vor der Dompropsttin zu knien? Aber die Alte schien sie gar nicht zu sehen. Sie wartete. Und nun trat zaghaft und ängstlich Katja heraus, insgeheim gestützt, vorgeschoben, vorgepufft von ihren beiden männlichen Beschützern, dem Vater und dem Bräutigam. Die Dompropsttin betrachtete die Kleine eine Weile schweigend, genoß es vielleicht ein letztes Mal, ein junges Wesen mit ihren kalten, scharfen, allsehenden Augen einzuschüchtern.

Als dies gelungen war, sagte sie: „Kataj, ich habe in der Zeitung deine Verlobung gelesen. Und da sagte ich heute früh zu Emma: Bestelle einen Wagen, ich will nach Larsbo fahren und ihr Glück wünschen.“

Schweigen.

Darauf knixte Katja so tief, daß der Kleidersaum sich auf den Kies legte. Und Ludwig verbeugte sich, so daß die Stirnmähne den Wagentritt segte. Denn wenn die Alte auch nie ein gutes Wort oder einen freundlichen Blick für den armen Jungen übrig hatte, so war sie doch die verehrungswürdige, die Russine seiner Großmutter.

An Vater Rock gewendet sagte die Dompropsttin: „Karl-Axel, hättest du Lust, mit in die Stadt zu kommen? Die Kinder können ja auf dem Rücksitz Platz nehmen. Ich nehme an, daß sie etliche Verlobungsvisiten zu machen haben? Und fügte dann mit plötzlicher Schärfe in der Stimme hinzu:

„Oder ist das vielleicht heutzutage auch nicht mehr üblich? Ich bin vielleicht ein bißchen rückständig —“

Worauf Ludwig freimütig erwiderte: „Was Sie sagen, Tante! Wir hatten gerade daran gedacht, heute anzufangen und nicht länger zu lassen und die ganze Bande auf einmal abzumachen. Aber zu allererst, liebe Tante, wären wir zu Ihnen gekommen, verstehst sich!“

Endlich wurde der junge Graf mit einem Blick der Russine seiner Großmutter begnadet und sogar mit einem Lächeln.

Und die Alte sagte: „Das war recht gedacht, mein Junge. Denn wer weiß, wie lange die Dompropsttin Hylenius noch Besuche empfängt?“

Dann stiegen die drei in den Wagen und ließen Larsbo und seine auf den Stufen knienden Damen zurück, um ihren Einzug in die Stadt zu halten. Und was sagte das vielförmige Wadköping, als es das Mädchen im Frack unter dem Schutz und Geleite der verwitweten Dompropstin zurückkehren sah? Was weiß ich! Vermutlich gab die Gesellschaft eine ihrer befreien- den Lieblingsphrasen von sich: „Da schau her!“

Die Woche der Verlobungsvisiten war abgebrochen, jene Tage, wo ein junger Mann der Welt mit Stolz zeigt, wen er Manns genug war zu erobern, und wo ein junges Weib errötend gesteht, daß sie sich bezwingen ließ.

Und über dieser einfachen und unschuldigen Zeremonie strahlte die selbe Sonne, die bei ähnlichen Anlässen Katjas Mutter, ihrer Großmutter und Urgroßmutter gestrahlt hatte.

— Ende —



R. Koller: Kinder vom Hasliberg.

und Abend geistig nicht so frisch und leistungsfähig sind wie am Morgen, weil die Erlebnisse des ganzen Tages, seine Mühen und Sorgen auf uns lasten. Hufeland sagt: „Wir haben früh viel mehr Weichheit, Biegsamkeit, Kräfte und Säfte, — genug, mehr den Charakter der Jugend; hingegen abends mehr Trockenheit, Sprödigkeit, Erschöpfung, also den Charakter des Alters. Früh ist der menschliche Geist im Zustand seiner größten Reinheit, Energie und Frische; dies ist der Zeitpunkt neuer Geistes schöpfungen, neuer Begriffe und großer Gedanken. Nie genießt der Mensch das Gefühl seines eigenen Daseins so rein und vollkommen als an einem schönen Frühlingsmorgen.“ — Der Sprachforscher Jakob Grimm sagte in seinem 75. Lebensjahr in einer Rede über das Alter: „Für den Greis wird jeder Frühjahrs spaziergang zum Lustwandel. Auf allen Schritten, die solch ein Lustwandler tut, bei jedem Atemzug aus der reinen Luft schöpft er neue Lebenskraft und Erholung.“

Nach dem unzuträglichen Binnenleben im langen Winter ist gerade im Frühjahr der Morgen spaziergang von hohem gesundheitlichem Wert: Es schafft frisches Geblüte und fröhlich Gemüte.

Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl,  
Wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Tal!  
Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all,  
Mein Herz ist wie'ne Lärche und stimmt ein mit Schall! Dr. G.

## Frühauftreten im Frühjahr.

Zeitig zu Bett und zeitig heraus —  
Macht Gesundheit, Wohlstand und Weisheit aus.

Wenn der Winter weicht und die Tage länger werden, ist es gar nicht mehr zu entschuldigen, daß man abends beim künstlichen, die Augen angreifenden Lichte bis in die Nacht hinein sitzt und dann morgens beim hellen Sonnenschein im Bett liegen bleibt. Gerade die Morgenluft ist am erquickendsten und erfrischendsten, ein Spaziergang darin am gesündesten.

„Frühes Vögelein — helles Neugelein“

sagen die Finnländer in sinniger Weise. Hebel wieder meint:

Früh auftoh isch de Gliedere gsund,  
Es macht e frische, frohe Muet,  
Und d'Suppe schmeckt eim no so quet!

Wer im Studierzimmer, Bureau oder Laden fast den ganzen Tag zubringen muß, sollte die herrliche, würzige Luft jedes Frühlingsmorgens dazu benutzen, eine Stunde vor der Arbeitszeit bei frisch-fröhlichem Wandern die Lunge voll Lebensluft zu pumpen. Frühmorgens offenbart sich uns die Natur noch in ihrer ganzen schönen Jungfräulichkeit, und die frisch spritzenden und sprossenden Blätter hauchen uns im Übermaße den belebenden Sauerstoff zu.

Der Kernspruch „Morgenstund hat Gold im Mund!“ scheint einer hygienischen Ueberlegung entsprungen; denn wer danach lebt, wird an sich selbst erfahren, wie man viel „aufgeweckter“ ist als die Langschläfer, denen es nachher beim ewigen Gähnen „wie Blei in den Gliedern liegt“.

Auch in bezug auf die geistige Arbeit ist Frühauftreten von großem Vorteil. Es ist klar, daß wir am Nachmittag

## Gerechtigkeit und Lüge.

Allegorie von Reinhard Flachsenmann.

Zum lieben Gott sagte einmal ein Engel: „Vater, sieh' einmal auf Deine Wage: die Schale des Guten wiegt so viel schwerer als die des Bösen. Ich glaube kaum, daß die Menschen besser und gerechter geworden sind. Möchtest Du nicht einmal unsere Freundin, die Gerechtigkeit, hinab ins Erdenland senden, damit sie prüfe, ob Deine Wage richtig zeigt.“ — Der liebe Gott lächelte gütig und schickte die Ge-